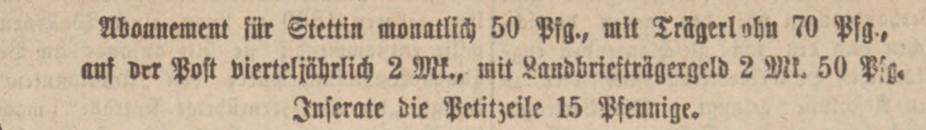
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 28. April 1886. Nr. 195.

Deutschland.

Berlin, 27. April. Der Kronprinz, dessen Genesung in günstiger Weise fortschreitet, gedenkt nach seiner vollständigen Wiederherstellung Berlin sofort zu verlassen, und dem Vernehmen nach mit den Prinzessinnen Töchtern, Sophie und Margarethe, sich zunächst nach Homburg zu begeben.

— Nicht mit Unrecht hat Geh. Rath Settegast vor ungefähr zwei Jahren sich dahin geäußert, es sei förmlich zur Modesache geworden, unaufhörlich von dem Ruin der Landwirthschaft, von dem Abgrunde, an welchem sie stehe, und Aehnlichem zu reden und eine bedenkliche Verschiebung der Besitzverhältnisse zu behaupten. Um den Beweis für die Nothlage der Landwirthschaft in Händen zu haben, fordert man statistische Erhebungen; haben solche dann stattgehabt und liefern sie nicht das gewünschte Bild, so ruft man nach einer neuen Statistik. So hat in Preußen, wie selbst der landwirthschaftliche Minister Dr. Lucius in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 12. April d. J. zugab, während der letzten sechs Jahre eigentlich eine permanente Enquete über die Landwirthschaft stattgefunden. Einmal haben die sämmtlichen landwirthschaftlichen Vereine über die landwirthschaftlichen Verhältnisse, insbesondere über die Grundbesitzvertheilung und die Parzellirung, bändegroße Berichte erstattet. Ferner sind die Besitzverhältnisse im Anschluß an die letzte Revision der Gebäudesteuer für die Regierungsbezirke Danzig und Aachen untersucht und die Ergebnisse veröffentlicht worden. Weitere Aufnahmen sind bei Gelegenheit der Aufstellung der Berufsstatistik erfolgt, und ist auch eine Statistik über die stattgehabten Subhastationen aufgestellt und veröffentlicht worden. Endlich haben Ermittelungen über die Verschuldung des Grundbesitzes in 52 Amtsgerichtsbezirken stattgefunden. Das Resultat dieser letzteren Ermittelungen ist das, daß die Verschuldung sich bei den größeren Besitzungen (über 500 Thlr. Grundsteuerreinertrag) auf das 28fache, bei den mittleren (100 bis 500 Thlr.) auf das 18fache, bei den bäuerlichen Stellen (30—100 Thlr.) auf das 12fache des Grundsteuerreinertrages stellt. Auf Grund dessen hat der Bearbeiter dieser Statistik, Geh. Rath Meitzen, erklärt, daß die wirklich beunruhigenden Erscheinungen in dem Stande der Realverschuldung nur als Einzelheiten und Ausnahmen bei dem bäuerlichen Grundbesitze innerhalb der untersuchten Amtsgerichtsbezirke beurtheilt werden können. Damit hätte also die Aeußerung des Ministers Lucius in der Herrenhaus-Sitzung vom 6. Mai 1883, von einer fortdauernden und fortschreitenden Verarmung des Bauernstandes könne nicht die Rede sein, ihre Bestätigung gefunden. Im Gegensatz hierzu erklärte sich im März 1884 das preußische Landes-Oekonomie-Kollegium dahin, daß die vorliegende Statistik der Grundverschuldung in 52 Amtsgerichtsbezirken sowie der Grundbesitzvertheilung in den Reg.-Bez. Aachen und Danzig, so werthvoll sie auch sei, doch noch keinen Schluß auf die allgemeine Lage des ländlichen Grundbesitzes zulasse, und beantragte zur Vervollständigung dieser Vorlagen noch weitere Erhebungen und zwar unter Ausdehnung derselben auf die ganze Monarchie. Als die Angelegenheit in der Sitzung des Landes-Oekonomie-Kollegiums vom 12. November 1885 wiederum zur Berathung stand, wies Minister Lucius auf die großen Schwierigkeiten hin, die der Ausführung der beantragten Enquete im Wege stehen, erklärte sich aber nichts desto weniger bereit, den Wunsch des Landes-Oekonomie-Kollegiums zu unterstützen. Nachdem dann auch die statistische Zentral-Kommission sich für eine weitere Enquete ausgesprochen, wurde seitens der Staatsregierung beschlossen, für den ganzen Umfang der Monarchie Erhebungen über die Lage, insbesondere über die Belastung des Grundbesitzes mit öffentlichen Abgaben anstellen zu lassen. Wie verlautet, würde die Enquete im Wesentlichen nach einem seitens des Professors v. Miaskowski aufgestellten Plane nebst Fragebogen stattfinden.

— Der von dem Schah von Persien zum ständigen Gesandten an dem Hofe des Kaisers ernannte persische Würdenträger General Mirza Riza Chan ist am 24. cr. von Wien aus in Berlin eingetroffen, um hierselbst seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen. Es ist derselbe hohe Beamte, welcher die an den Hof des Schah nach Teheran entsendete außerordentliche Mission der deutschen Regierung im Jahre 1884 an der persischen Grenze im Namen des Schah begrüßte und in der Eigenschaft eines Reisemarschalls nach der Residenz des persischen Königs Nassereddin begleitete.

— Der Unterstaats-Sekretär Graf Herbert Bismarck ist am Sonnabend Nachmittag an einer Lungenentzündung erkrankt. Sein Zustand soll, der „Köln. Ztg." zufolge, nicht unbedenklich sein, zumal der Graf in Folge der mit seiner Stellung verknüpften Arbeitsüberbürdung schon seit einiger Zeit der Erholung bedürftig gewesen sei.

— Der Bischof Dr. Kopp hat sich in Merseburg, wie in Ergänzung einer früher schon gebrachten Meldung jetzt berichtet wird, seinem dortigen alten Freunde, Pfarrer N., gegenüber, der ihn direkt darnach fragte und dies nun zur Berichtigung einer nicht korrekten Notiz dem „Merseburger Korresp." mittheilt, über seine etwaigen Aussichten für den erzbischöflichen Stuhl in Freiburg wie folgt ausgesprochen: „Der badische Gesandte hat mir die Erzbischofstelle wiederholt angetragen; ich habe den Antrag wiederholt abgelehnt, weil ich aus guten Gründen niemals als Bischof näher nach dem Süden kommen mag, als ich schon gekommen bin."

Ausland.

Paris, 26. April. Die Verurtheilung der beiden sozialistischen Deputirten Roche und Duercy, die bekanntlich in Decazeville die Grubenarbeiter aufzuhetzen versuchten, zu 15 Monat Gefängniß, hat in die Arbeiterpresse wie ein Blitz eingeschlagen, und man ladet zu einem grand meeting ein, damit das Volk gegen dieses schmachvolle Urtheil protestire. Der Deputirte Camelinat soll präsidiren, Louise Michel ist als Rednerin angemeldet.

Eine so viel verheißende Versammlung wollte ich mir nicht entgehen lassen und lenkte daher meine Schritte um 8 Uhr nach der Salle Rivoli, Rue St. Antoine. Nach Erlegung von 50 Centimes trat ich in einen länglich gebauten Saal von mäßiger Ausdehnung, mit großen Spiegeln, verschossenen Malereien und einer Gallerie in einem Raum, wo sonst dem Cancan gehuldigt wird. Allmälig füllte sich das Lokal mit einem sehr gemischten Publikum. Zu meiner Beruhigung erschien der für den anständigen Herrn in Paris obligate Zylinder in mehreren achtungswerthen Exemplaren. Daneben die blaue Blouse, der Arbeitsrock von Drillich, die Flanelljacke. Einige Travailleurs hatten „Muttern" mitgebracht, die ihr schlumpiges Hauskostüm abzulegen für überflüssig gehalten hatte. Aber auch feinere Damen mit Federhut, Schleier und Tournure, in Begleitung von Beschützern, wagten sich in diese Atmosphäre, in welcher sich die Düfte des Tabaks, des Absynths und des regulären Fusels nicht gerade angenehm vermischten. Gegen 9 Uhr fing man an, ungeduldig zu werden, denn Niemand erschien am Vorstandstische. Eine recht niedliche junge Dame von heftigem Temperament gab, mit ihrem Schirme taktmäßig den Boden klopfend, das Signal zu mehrfachem Skandal. „Bureau, Bureau", erscholl es. Ein Herr betritt das Podium. „Der Citoyen Camelinat ist noch nicht anwesend, wählet unsern Freund Massard zum Präses." Dieser Herr ergreift die Klingel, nachdem er mitgetheilt, daß der Deputirte durch eine Sitzung zurückgehalten, erst später erscheinen könne. Zunächst besteigt die Tribüne ein junges Kerlchen und läßt eine furiose Deklamation in Versen vom Stapel, mit einem Organ, in dem der Branntwein bedeutende Verwüstungen angerichtet hatte. Seine Reime bedauern die armen, bleichen, abgemagerten Arbeiter, verdammen die Reichen, d. h. die Bedrücker. Das Wort Aristokratie, welches mehrmals wiederkehrt, wurde in einer Weise herausgeschrien, die an das Zähneknirschen eines seine Beute packenden Tigers erinnert. Ein Othello-Darsteller hätte davon profitiren können. Mäßiger Beifall belohnte diesen Heißsporn. Es erhält danach das Wort Citoyen Lavaux, ein ehemaliger Kapitän, eine kurze, stämmige Figur mit energischem Kopf, ein Redner voll Kraft und Feuer, an einigen Stellen von beißendem Spott. Er brandmarkt zunächst die Regierung wegen des Urtheilsspruches gegen seine Freunde. Dann führt er einen Hieb gegen die Orleanisten: „Sie konspiriren im Geheimen, ihre Helfershelfer sind „ces" ministres. Wir sind keine Verschwörerbande, wir sagen offen, was wir wollen." Hiernach stürzt er sich auf die Bourgeois und die Kapitalisten. „An dem Streik in Decazeville sollen sie unsere Macht erkennen; dieser Streik ist unsere Sache. Er muß durchgeführt werden bis zu unserem Sieg, er ist ein Vorgefecht für die große Schlacht, die wir liefern wollen, aber noch nicht jetzt. Mit diesem Streik machen wir Bresche in die Bastille der Bourgeoisie. Was wir für den Augenblick nöthig haben, ist Organisation. Schließen wir uns aneinander, wählen wir Führer. Etwas Blut muß fließen, aber wir wünschen, daß es nur wenig sei, denn wir sind die Partei der Menschlichkeit und der Arbeit. Die Arbeit wird messieurs les bourgeois sauer werden, aber wir können ihnen diese bittere Pille nicht ersparen. Wenn wir uns organisiren, dann wehe dem Staate und der bewaffneten Macht, wir sind stärker als sie." Jedesmal am Ende einer mit großem Schwung gesprochenen Tirade gab es lauten Beifall und die guten ouvriers ließen sich durch die volltönenden Phrasen in schöne Zukunftsträume einwiegen; sie ließen sich eine Fata Morgana vor die Augen zaubern, die mehr und mehr schwinden wird, wenn sie ihr nahe kommen. Der folgende Redner, Redakteur Fournière, suchte den Kern der Sozialistenfrage auf anderem Gebiete. „Jene kleine Gruppe von großen Finanziers, die sich mit allen Regierungsformen verträgt voilà nos ennemis. Jenes Dutzend, es beherrschte das Königthum, das Kaiserreich, es dominirt in der Republik. Unsere Regierung ist der gehorsame Diener dieser sacs d'écus Und es sind nicht einmal Franzosen, diese Millionäre, sie kommen aus der Fremde." Nun wurden Herrn von Rothschild die Leviten ein wenig gelesen; auch die Eisenbahn-Direktoren bekamen ihr Theil.

„Wir müssen diesen internationalen Millionären die internationalen Arbeiter entgegenstellen. Es giebt kein Vaterland für uns Sozialisten. Seht, die italienischen und deutschen Brüder haben Geld nach Decazeville geschickt. Thun wir desgleichen, sparen wir täglich, um die Streikenden zu unterstützen."

Nach diesen leidenschaftlich vorgetragenen Expektorationen machten mehrere Anfänger ihre ersten rhetorischen Versuche; zwei Neubekehrte, ein Journalist und ein Student, verfielen dem ridicule, von dem man hier sagt il tue. Plötzlich erhebt sich von der Thür her Lärm, Beifallsrufe ertönen. Man dreht sich um, reckt den Hals, steigt auf die Stühle. Die célèbre citoyenne Louise Michel ist erschienen. Sie besteigt sogleich, stürmisch begrüßt, die Tribüne. Wie eine gutmüthige Matrone sieht sie aus, über den Kopf einen schwarzen Schleier geschlagen, schmächtig von Figur, das Gesicht ernst und abgehärmt. Ihr Organ hat etwas Mattes und Heiseres, Melancholie und Schwärmerei klingt aus demselben hervor. Sie ergeht sich in allgemeinen sozialistischen Betrachtungen, poetische Bilder dienen ihrer Rede zum Schmuck

„Schwer ist die Noth der Zeit, aber ich sehe das Morgenroth einer neuen Aera anbrechen, der Aera der Freiheit. Zwar lesen wir Liberté, Egalité, Fraternité auf unseren Gebäuden, es sind inhaltslose Worte geworden unter ces républicains. Die alte Gesellschaft ist verlebt, abgestorben, man braucht sie nur zu begraben."

Andererseits spricht sie von Kampf gegen die herrschenden Klassen. „Tenez, mes amis," sagt sie mütterlich zuredend, „seht mal die Rinder auf dem Felde, sie schaaren sich zusammen, wenn die Wölfe nahen; schaaren wir uns ebenso zusammen und bieten wir diesen Wölfen die Stirn."

Freilich, sie selbst erschien wie ein Wolf in Schafskleidern, wenn sie mit großem Gleichmuth von Mord und Blut und Todtschlag sprach.

Sie erntete den größten Beifall von allen Rednern. Aber nun kam man in Verlegenheit. Die Menge rief: Camélinat! Ou est Camélinat Der Präsident saß in der Klemme. Er sprach: „Unser Freund kennt seine Pflicht. Es müssen schwerwiegende Umstände sein." Man unterbricht ihn mit Murren und äußert sich mißliebig über das nicht gehaltene Versprechen. Obgleich von Freundes Seite bestimmt versichert wird, „er kommt noch", hatte man keine Lust zu warten, und so hielt es der Vorsitzende für angezeigt, um 11½ Uhr mit einem Hoch auf die soziale Republik die Versammlung zu schließen. Dasselbe fand indeß in der offenbar verstimmten Menge geringen Widerhall und man strömte auf die Straßen und zerstreute sich in den zahlreichen Cafés, Restaurants und Weinläden der Umgegend.

Brüssel, 26. April. Die letzten Nachrichten aus Charleroi lauten wieder günstig. Es stehen nur noch 600 Bergleute aus und wird vermuthet, daß dieselben die Gegend verlassen haben. Die Arbeiter haben an die Bürgermeister die Bitte gerichtet, sich für sie bei den Lohnherren zu verwenden. Dieser Aufgabe wollen die Bürgermeister sich auch unterziehen; die Verhandlungen leitet Bürgermeister Audent zu Charleroi. In Erwartung der Dinge haben sich die Arbeiter einstweilen wieder an's Werk begeben und die Soldaten ziehen allmälig ab. Es wird vermuthet, daß den Arbeitern angerathen wurde, sich auf diesem friedlichen Wege ihr Recht zu verschaffen. Von wem? Das ist eine schwer zu beantwortende Frage. Einige glauben, von solchen, die vorläufig Ruhe wünschen, um die Arbeiter im Juni, wenn es zur allgemeinen Kundgebung in Brüssel kommen soll, mit um so größerem Ungestüm loszulassen. Was die Verhandlungen wegen der Löhne ergeben mögen, ist nichts weniger als bestimmt, da manche Zeche schon seit Jahren mit Verlust betrieben wird, der Stillstand des Betriebes aber das Eindringen des Wassers in die Schächte zur Folge hätte, also den gänzlichen Verlust der Einrichtung. Wahr ist allerdings, daß die Bergwerks-Gesellschaften in den fetten Jahren mit einer grenzenlosen Kurzsichtigkeit den vollen Gewinn oder doch annähernd soviel auskehrten und nun in den mageren Jahren das Nachsehen haben. Eine Aenderung des Aktiengesetzes, wodurch die Bestimmungen über die Bildung einer Rücklage verschärft würden, könnte für die Zukunft von Nutzen sein. Die Arbeiter benahmen sich ihrerseits ebenso unvorsichtig wie die Antheilbesitzer: in den fetten Jahren 1870 bis 1874 ging ein schöner Theil des verdienten Lohnes im Schaume des Champagners hinweg. — Im nächsten Monat wird der Verfasser des „Volkskatechismus", Alfred Defuisseaux, unter der Anklage des Angriffes auf die bestehende gesellschaftliche Ordnung vor das Schwurgericht gestellt. Sein Bruder, Bürger Leon, der die Toga noch tragen darf, soll ihn vertheidigen.

Afrika. Aus Tanger erhält die „Köln. Ztg." von ihrem Berichterstatter nähere Mittheilungen über die Erlebnisse der am 23. März bei Kap Nun verunglückten Theilnehmer des von der Berliner Exportbank auf dem Dampfer „Gottorp" unter Führung des Dr. Jannasch ausgerüsteten schwimmenden deutschen Musterlagers. Der Dampfer hatte ein Boot ausgesetzt, um die Landung zu versuchen, es kenterte jedoch und die ganze aus 9 Köpfen bestehende Bemannung stürzte in's Meer und suchte sich durch Schwimmen an die benachbarte Küste zu retten. Der Dampfer setzte während zweier Tage seine Landungs-Bemühungen erfolglos fort, ein Faß mit Lebensmitteln, das man in das Meer warf, in der Hoffnung, die Ueberlebenden würden es auffangen können, scheiterte in der Brandung, und so mußte der Dampfer nach Tanger zurückfahren, um zu versuchen, wie weit man vom Lande aus den Geretteten, die angesichts ihrer Unkenntniß der arabischen Sprache und angesichts des Umstandes, daß sie nur das nackte Leben gerettet haben, in bedauernswerther Lage waren, Hülfe bringen konnte. In Tanger nahm sich der deutsche Minister-Resident Testa auf's wärmste der Sache an; er gewann das ganze Interesse des Sultans für die Unglücklichen, so daß dieser sofort einen eigenen Kommissar an die Unglücksstelle entsandte. Dieser stellte fest, daß die Ueberlebenden sich in das Innere des Landes zurückgezogen haben und dort gegen ein verhältnißmäßig kleines Lösegeld von einem Stamm an den andern verkauft worden sind. Der Sultan hat darauf ungesäumt den Käufern den Befehl zugeben lassen, sie sollten sämmtliche Ueberlebende sofort zu ihm, dem Sultan, in seine jetzige Residenz in Mogador bringen. Hoffentlich sind wir bald in der Lage, das glückliche Eintreffen derselben in Mogador zu

melden, wohin sich von hier bereits der Dampfer „Gottorp“ zu ihrem Empfang begeben hat. — Die Verhandlungen über den neuen deutsch-marokkanischen und den fast gleichlautenden englisch-marokkanischen Handelsvertrag sind hier zu einem guten Abschlusse gelangt. Die Vertrags-Urkunden sind schon an den Sultan nach Mogador gesandt, von dem sie voraussichtlich ohne Schwierigkeit werden genehmigt werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 28. April. In einem Hause, in welchem sich eine große Zahl kleiner Wohnungen befindet, pflegte ein Miether, namentlich wenn er in etwas fröhlicher Stimmung heimkam, mit den Seinigen zu lärmen und zu toben, mit den Thüren zu werfen u. s. w. Die Mitbewohner des Hauses wurden hierdurch gestört und beschwerten sich bei dem Hauswirth; als dessen Ermahnung nichts fruchtete, wurde der Polizei Anzeige gemacht. In Verbindung mit einer Anklage wegen Sachbeschädigung wurde auch eine Bestrafung verlangt auf Grund des § 360 Nr. 11 des Strafgesetzbuches: „Mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft wird bestraft, wer ungebührlicher Weise ruhestörenden Lärm erregt, oder nur groben Unfug verübt.“ Gegen das verurtheilende Erkenntniß der Strafkammer legte der Angeklagte die Revision ein, welche jedoch vom Reichsgericht (1. Strafsenat, Urtheil vom 22. Februar 1886) zurückgewiesen wurde aus folgenden Gründen: „Allerdings ist zuzugeben, daß nach der richtigen Auslegung des § 360 Nr. 11 des Strafgesetzbuches nur Derjenige sich einer Verletzung dieser Strafnorm schuldig macht, welcher das Publikum als solches im Gegensatz zu einzelnen Personen oder individuell begrenzten Personenkreisen gefährdet oder ungebührlich belästigt. Allein der Begriff des Publikums als eines nicht individuell begrenzten Personenkreises ist nicht nothwendig dadurch ausgeschlossen, daß diese Personen sich in einem besonderen abgegrenzten Raume oder Gebäude befinden. Die möglicher Weise sehr zahlreichen Bewohner eines Miethshauses, die zu einem nicht im Hause wohnenden Dritten außer jeder Beziehung stehen und diesem vielleicht weder ihrer Zahl noch ihrer Individualität nach bekannt sind, können dem Dritten gegenüber unter Umständen auch als ein Theil des Publikums angesehen werden. Wenn wie hier eine Ruhestörung nicht auf den häuslichen Kreis, welchem der Thäter angehört, oder auf die Personen, welchen das „Toben“ zunächst galt, beschränkt blieb, sondern „überall im Hause“ gehört wurde, also auch in andere Wohnungen drang, deren Inhaber außer aller persönlichen Beziehung zu dem Vorgange und seinen Veranlassern stehen; wenn also die Ungebühr der Thäter nicht auf den Konflikt mit bestimmten Hausbewohnern beschränkt blieb, sondern in die Allgemeinheit heraustrat: so konnte eine solche Handlungsweise ohne Rechtsirrthum als ein Angriff auf die Ruhe und den Frieden einer unbestimmten Anzahl von Personen angesehen werden.“ — Es wird dieses Urtheil manchem Hausbesitzer gegen unruhige Miether nützlich sein können. Man hörte bisher sagen, gegen einen solchen Miether ließe sich nichts weiter thun, als man müsse ihm kündigen; jetzt ist die Hülfe des Strafgesetzes gewährt. Das Urtheil verdient die weiteste Verbreitung.

— Dem Kaufmann Otto Israel in Stralsund ist namens des Reichs das Exequatur als Konsul für Belgien in Stralsund ertheilt worden.

— Dem evangelischen Pastor Obenaus zu Sinzlow im Kreise Greifenhagen ist der Rothe Adler-Orden vierter Klasse und dem Gemeinde-Vorsteher Rux sen. zu Heringsdorf im Kreise Usedom-Wollin der königliche Kronen-Orden vierter Klasse verliehen.

Kunst und Literatur.

Das „Literarische Institut Greiner u. Caro, Berlin, Unter den Linden 40“, eröffnet ein Preisausschreiben für humoristische Belletristik und zwar für: ein humoristisches Feuilleton, eine humoristische Novelle und einen humoristischen Roman und hat dafür Preise von 500 resp. 2500 und 6000 Mark ausgesetzt. Die Manuskripte des humoristischen Feuilletons müssen bis inkl. 15. Juli, die der Novelle bis 1. November d. J. und die des Romans bis inkl. 31. März 1887 eingesandt sein. Das Urtheil wird am 1. September über das Feuilleton, am 15. Dezember d. J. über die Novelle und am 1. Juli 1887 über den Roman bekannt gemacht werden. Die Zahlung der Honorare erfolgt sofort nach Bekanntmachung der einzelnen Urtheile. Die Gesammtsumme ist bei der „Deutschen Bank“ in Berlin deponirt.

Vermischte Nachrichten.

— (Der Brand von Stryi.) Nun ist amtlich konstatirt, daß 612 Häuser im Schätzungswerthe von 2,600,000 fl. niedergebrannt sind. Der Verlust an Servitutenvermögen beträgt über zwei Millionen. Es wurden bereits die ersten Zelte aufgestellt. Jedes Zelt ist für dreißig Personen bestimmt. Außerdem werden auch noch Baracken errichtet werden. Gestohlen wurde sehr viel. Im Nachbardorfe Zula ist gestern Feuer ausgebrochen; es sind 50 Bauernhütten abgebrannt. Es wurden 60 Diebe und Strolche festgenommen.

— (Eine neue Stigmatisirte.) Der „Voltaire“ erstattet Bericht über eine neue Stigmatisirte, die mit der heiligen Jungfrau Zwiegespräche hält und „in sich alle „Anziehungen“ der Bernadotte, Melanie Mathieu und Marie Alacoque vereinigt“. Das Stück spielt im Isere-Departement, die Wunderthäterin heißt Louise Narbollier, geboren 1860 zu Lyon, einer Wallonen-Familie entstammend; sie litt anfangs an Verfolgungs-Wahnsinn, wurde von „Unbekannten“ belästigt, „die ihr ehrenrührige Anträge“ machten; die Polizei wurde herbeigerufen, fand aber die „Unbekannten“ nicht, jetzt wandte sie sich an einen Priester, der ihr das maßlose Rosenkranzbeten untersagte. Nun wurde sie wieder gesund und trat in Diemotz, 30 Kilometer von Lyon, in Dienst bei zwei alten Damen, die entzückt waren, daß sie eine junge Magd hatten, deren Frömmigkeit sich bis zu Zuckungen steigerte und die in einer Ecke des Parkes von Diemotz, der „Notre Dame des Roches“ genannt wird, Unterredungen mit der heiligen Jungfrau hatte, die es „ihr namentlich verhieß, daß, wenn 1888 Frankreich auf Gott den Vater baue, es groß, reich und blühend werden würde.“ In Folge dieser Unterredungen wurde Louise Narbollier plötzlich wieder krank: „die Stigmata“, äußerte sie, „drückten sich auf ihrem Körper aus.“ Jetzt wurde die Sache bekannter und der Zudrang zu der Kranken wurde immer stärker. Die Kranke liegt auf dem Bette auf dem Rücken und neben dem Bette sitzt eine der zwei alten Schloßbesitzerinnen und fordert die Besucher auf, zu bezeugen, daß schwarze Punkte, groß wie Nadelknöpfe, an der Stirn, auf Händen und Füßen, die zu dem Zwecke nackt gehalten werden, zum Vorschein kommen. „Das“, sagt die Wunderzeugin, „sind die den Wunden Christi entsprechenden Blutspuren“. Es scheint also zu Notre Dame de Lourdes und La Salette als dritter Wunderplatz noch Notre Dame des Roches hinzukommen zu sollen.

— Nachdem Viktor v. Scheffel Doktor der Rechte geworden, war es ihm, wie die „Nat.-Ztg.“ schreibt, beschieden, sogar eine kleine politische Rolle zu spielen. Mit dem Rechtsgelehrten, Professor Karl Theodor Welcker, der, wenn auch nicht Gesandter, so doch badischer Vertrauensmann beim deutschen Bundestag, dann ins Frankfurter Parlament gewählt, Mitglied des Verfassungs-Ausschusses war und später den Antrag auf die erbliche Kaiserwürde des Königs von Preußen einbrachte, ging Scheffel 1848 als Sekretär, Legations-Sekretär hieß es, nach Frankfurt a. M., und als Welcker später Bevollmächtigter des deutschen Bundes zur Lösung der schleswig-holsteinischen Frage wurde, begleitete ihn Scheffel als sein juristischer Assistent auch nach Lauenburg. Aus jener Zeit stammt das folgende übermüthige Lied, ein „echter Scheffel“, vielleicht eines seiner allerersten, und das wohl noch nicht bekannt sein dürfte:

Es war ein Kommissari,
Der soff bei Tag und Nacht,
Er hatt' einen Sekretari,
Hat's ebenso gemacht.

Depeschen, Brief und Akten
Macht' ihnen wenig Müh',
Sie kneipten und tabakten
Von spät bis Morgens früh.

Und lag der Kommissari
Des Morgens noch im Thran,
So fing der Sekretari
Das Saufen wieder an.

Wo war der Kommissari,
Der soviel saufen kunnt'?
Wo war sein Sekretari?
Sie war'n beim deutschen Bund.

— (Oeffentliche Sicherheit in der Türkei.) Der „Pol. Korr.“ wird aus Konstantinopel unterm 20. April geschrieben: „Dieser Tage wurde im Hafen von Konstantinopel ein überaus kühnes Räuberstückchen ausgeführt. Im Hafen war nämlich ein kleiner griechischer Segler verankert, dessen Kapitän, der zugleich Eigenthümer des Schiffes ist, im Begriffe war, nach der Donau abzugehen, um dort eine Getreidefracht einzuladen. Während der Nacht vor dem für die Abreise bestimmten Tage fuhr eine Barke mit 12 Mann an das Schiff heran. Die Insassen der Barke drangen im Nu auf das Schiff und bemächtigten sich des Wache haltenden Schiffsjungen. Ein auf das Hülfegeschrei des Letzteren herbeieilender Matrose wurde geknebelt und als der durch den Lärm geweckte Kapitän aufs Verdeck trat, wurde er durch Yataganhiebe niedergemacht. Die Räuber peinigten hierauf den Schiffsjungen so lange, bis er ihnen den Aufbewahrungsort des vom Kapitän mit sich geführten Geldes zeigte, bemächtigten sich der vorgefundenen Summe von 19,000 Fr. und einiger türkischer Pfunde und ergriffen sodann auf ihrer Barke die Flucht. Auf Betreiben des griechischen Generalkonsuls in Konstantinopel, Herrn Mavromati, wurden verschiedene berüchtigte Individuen dem erwähnten Schiffsjungen vorgeführt, der in der That in einem derselben den Mörder des Kapitäns erkannt hat. Die Verhafteten, sämmtlich Griechen, wurden ins Staatsgefängniß gebracht, der Schiffsjunge wurde einstweilen im griechischen Generalkonsulate untergebracht.

Spezia, 20. April. Am heutigen Tage fand hierselbst der Schießversuch gegen die Gruson'sche Hartgußpanzerplatte von nahezu 2000 Zentner Gewicht statt, deren Beförderung nach Italien im vorigen Jahre viel von sich reden gemacht hatte. Der Versuch nimmt eine ganz besondere Beachtung für sich in Anspruch, namentlich auch insofern, als das Angriffsgeschütz die größte Kanonengattung darstellt, welche bis jetzt angefertigt worden ist, nämlich das Armstrong Geschütz von 43 cm Durchmesser. Bis jetzt sind alle Versuche, diesem Geschütz einen genügend widerstandsfähigen Panzer entgegenzusetzen, gescheitert. Schmiedeeisenplatten, Verbund- und Stahlplatten von ungeheurer Dicke sind sämmtlich dem gleichen Schicksal verfallen und ausnahmslos beim ersten Schuß durchbohrt oder auseinandergesprengt worden. Diese Erfolge des Geschützes können kaum überraschen, wenn man bedenkt, daß die Ladung desselben 350 kg italienisches Pulver, das Geschoßgewicht 835 kg und die lebendige Kraft 13,700 Metertons betrug. Trotz alledem hat es die Gruson'sche Fabrik unternommen, der italienischen Regierung eine Panzerplatte zur Küstenbefestigung anzubieten, welche einem noch stärkern Angriff des erwähnten Geschützes widerstehen sollte, nämlich einer lebendigen Kraft von 15,000 Metertons. Diese erhöhte Kraft des Geschützes erklärt sich durch die Steigerung der Ladung auf 375 kg braunes prismatisches Pulver von den rheinisch-westfälischen Pulverfabriken aus Köln, welches bedeutend kräftiger ist als das italienische, und ferner durch eine Erhöhung des Geschoßgewichtes auf 1000 kg. Hierzu kommt noch, daß die Krupp'sche Fabrik, von welcher die gehärteten Stahlgranaten bezogen werden, in der Anfertigung derselben seit den letzten Versuchen mit dem 43 cm-Geschütz ganz bedeutende Fortschritte gemacht hat, sodaß der Gruson'sche Hartgußpanzer in Spezia einer Probe gegenüberstand, wie sie bisher keinem andern Panzer zugemuthet worden war. Der Hartgußpanzer hat diese Probe bestanden. Der heute abgegebene Schuß erzeugte einen flachen Eindruck von etwa 5 cm größter Tiefe, 30 cm Breite und 50 cm Länge sowie vier vom Treffpunkt ausgehende und radial nach den Kanten verlaufende Risse, welche die Widerstandsfähigkeit des Panzers nicht beeinträchtigen. Der Versuch hatte also, trotzdem er früheren gegenüber unter bedeutend erschwerten Umständen stattfand, den großen Erfolg, daß er überhaupt eine Fortsetzung über den ersten Schuß hinaus, und zwar mit den besten Aussichten, gestattet. Dem Vernehmen nach ist die weitere Beschießung der Platte bereits beschlossen. Die Beschießung der Gruson'schen Hartgußpanzerplatte wurde, wie unterm 24. d. telegraphisch aus Spezia gemeldet wird, am zweiten Tage mit demselben 43 cm-Geschütz fortgesetzt. Das Krupp'sche Stahlgeschoß traf mit einer Kraft von 14,736 Metertons in der Nähe des ersten Schusses. Der Panzer hat auch diese Probe auf das glänzendste bestanden; in einigen Tagen wird er zum dritten Male beschossen werden. Unter den zahlreichen Offizieren, welche dem bemerkenswerthen Versuche beiwohnten, bemerkte man Vertreter Deutschlands, Englands, Spaniens, Hollands, Schwedens, Rumäniens, Japans und Nordamerikas.

— (Ein Theater von Räubern überfallen.) Ein wohl einzig dastehendes Ereigniß wird aus Mexiko berichtet. Seit einiger Zeit haben die Indianer von Fucatan wiederholte Einfälle in unsere Provinz gemacht. Am 7. v. M. drangen diese räuberischen Horden in Masse gegen Abend in Peto eine kleine Stadt in der Nähe von Merida, ein. Daselbst spielte gerade eine Schauspieler-Gesellschaft und ein gut Theil der angesehensten Einwohnerschaft befand sich im Theater. Die Räuber umringten das Theatergebäude, drangen hinein und raubten den Zuschauern alles Geld und sämmtliche Schmuck- und Werthsachen, die sie finden konnten, wobei es zu manchen Schreckens- und Gewaltszenen kam. Ein Trupp dieses Gesindels sprang auf die Bühne, plünderte die Garderoben und die Requisitenkammer und schleppte die Schauspielerin Ruiz und zwei junge und hübsche Choristinnen mit sich fort. Während des Tumultes, der sich erhob, wurde der Sohn der Mme. Ruiz, ein Knabe von 14 Jahren, der heldenmüthig seine Mutter vertheidigte, getödtet. Am nächstfolgenden Tage schickten die Indianer eine Botschaft in die Stadt, daß sie gegen ein Lösegeld von 3000 Dollars ihre Gefangenen in Freiheit setzen würden. Schnell wurde die Summe durch eine Subskription im Publikum zusammengebracht und die unglücklichen Schauspielerinnen wurden aus ihrer schrecklichen Lage, in der sie Unerhörtes erduldet, befreit.

— In den altdeutsch ausgestatteten Restaurations-Lokalitäten der Villa „Wessobrunn“ bei Meran findet sich folgender Spruch als Wandverzierung:

Das Weib, es ist ein großes Uebel,
Ein schönes, angenehmes Joch;
Es kommt mir vor wie eine Zwiebel,
Man weint dabei und ißt sie doch.

— In einer Gesellschaft wurde über Cooks Reisen gesprochen; eine Dame, welche sich an dem Gespräche betheiligen wollte, fragte den Professor Engel, ob Cook schon auf seiner ersten Reise erschlagen sei. Der witzige Gelehrte erwiderte sehr ernsthaft: „Ja wohl, mein Fräulein, doch machte er sich nicht viel daraus, so daß er gleich nach seinem Tode die zweite Reise antrat.“

— (Gutes Auskunftsmittel.) Mama zum kleinen Max, der Morgens nicht aus dem Bette will: „Märchen! wer wird denn so faul sein; — steh doch auf und schäme dich.“ Märchen: „Ach, Mama, laß mich nur noch ein Bischen liegen, ich kann mich ja im Bette auch schämen.“

— (Häusliches.) „Wer ist der Herr dieses Hauses?“ — „Ich bin's, mein Herr, meine Frau ist seit drei Wochen todt.“

— (Auch ein Trost.) Gläubiger: „Ich frage Sie zum letzten Male, wollen Sie mich jetzt bezahlen oder nicht?“ — Student: „Nun, Gott sei Dank, da ist doch Aussicht, daß das ewige Fragen ein Ende nimmt.“

— (Beitrag zum Fremdwörterbuch.) Herr! „Wohnen Sie bei Ihren Eltern, mein Fräulein?“ — Dame: „Nein, ich habe meine eigene Menagerie.“

Schiffs-Bewegung.

— Der Stettiner Lloyd-Post-Dampfer „Kätie“, Kapt. F. Schröder, ist am Sonnabend, den 24. d. Mts., mit voller Ladung und 460 Passagieren wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Weser“, Kapt. H. Bruns, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 7. April von Bremen abgegangen war, ist am 22. April wohlbehalten in Baltimore angekommen.

— Der Postdampfer „Salier“, Kapt. L. Störmer, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 10. April von Bremen abgegangen war, ist am 22. April wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Eider“, Kapt. H. Hellmers, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 14. April von Bremen abgegangen war, ist am 23. April wohlbehalten in Newyork angekommen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Potsdam, 26. April. Prinz Wilhelm ist heute Abend 8¼ Uhr mit der Offizier-Deputation des Gardehusaren-Regiments zur Beglückwünschung des Prinzen Wilhelm von Würtemberg und seiner Gemahlin nach Stuttgart abgereist.

Köln, 28. April. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Gent vom 26. April gemeldet: Der Sozialisten-Kongreß hat einen höchst gemäßigten Beschluß betreffs der großen Juni-Kundgebung gefaßt und mehrere von de Paepe gestellte Anträge angenommen. Der nächste Kongreß soll in Charleroi stattfinden; der Sitz des Allgemeinen Rathes bleibt Brüssel.

München, 26. April. Die Kaiserin von Oesterreich ist heute früh, von Homburg kommend, hier eingetroffen und reist Abends weiter nach Budapest.

München, 26. April. Die Kaiserin von Oesterreich hat heute Abend, in Begleitung des Prinzen Leopold von Baiern und seiner Gemahlin, der Erzherzogin Gisela, sowie der drei ältesten Kinder derselben, die Reise nach Wien fortgesetzt.

Lemberg, 26. April. In der Bezirksstadt Lisko, Station der ungarisch-galizischen Eisenbahn, brach in vergangener Nacht eine Feuersbrunst aus, durch welche gegen drei Viertheile der ganzen Stadt in Asche gelegt wurden.

London, 27. April. Lord Hartington gab seinen auf einem Meeting in Rawstenstall versammelten Wählern Aufschluß über seine Haltung gegenüber den Vorschlägen Gladstone's und erklärte, er habe keineswegs die Absicht, sich mit einer konservativen Koalition zu verbinden. In einem auf dem Meeting verlesenen Schreiben zeichnet Bright die Spaltung in der liberalen Partei als das natürliche Resultat der ministeriellen Gesetzvorlagen und stimmt dem Verhalten Hartington's vollkommen zu.

Die Morgenblätter melden, Chamberlain werde die Ablehnung der Landankaufsbill beantragen.

London, 27. April. Die Morgenblätter äußern sich im Allgemeinen befriedigend über die Wendung der Dinge in Griechenland. Die „Times“ hält jedoch die Schwierigkeit so lange nicht für gehoben, als nicht Griechenland seine Einwilligung abzurüsten sämmtlichen Mächten formell notifizirt und die Befehle zur Demobilisirung erlassen habe.

Madrid, 27. April. Die Senatorenwahlen ergaben folgendes Resultat: 136 Ministerielle, 26 Konservative, 4 Republikaner, 4 von der Partei Romero Robledo, 2 von der dynastischen Linken und 8 Unabhängige.

Rom, 26. April. In Folge eines gestern Abend stattgehabten Ministerraths begab sich der Ministerpräsident Depretis heute Vormittag zum Vortrag zu dem Könige nach dem Quirinal. Erst bei dieser Konferenz ist das Dekret über die Auflösung der Deputirtenkammer vom Könige unterzeichnet worden. Die Neuwahlen sollen am 23. Mai, die Stichwahlen am 30. Mai stattfinden.

Rom, 27. April. Gestern fand wegen der aus Aden eingetroffenen Nachrichten von der Ermordung der Europäer in Harrar, insbesondere der Mitglieder der italienischen wissenschaftlichen Expedition unter Führung des Grafen Porro, ein Ministerrath statt; es wurde ein Telegramm an die englische Regierung gerichtet, um zu erfahren, welche Schritte dieselbe, soweit sie mitbetroffen sei, zu thun beabsichtige.

Stockholm, 27. April. Der Reichsmarschall Graf Sparre ist gestern hierselbst gestorben.

Athen, 26. April. Die Vertreter der Mächte traten heute Abend in der Wohnung des italienischen Gesandten zu einer Berathung zusammen.

Athen, 26. April. In der am Abend stattgehabten Zusammenkunft der Vertreter der Mächte soll man sich übereinstimmend dahin ausgesprochen haben, daß seitens der griechischen Regierung noch eine Erklärung an alle Mächte erforderlich sei, durch welche eine Abrüstung Griechenlands sichergestellt werde.

Athen, 27. April. Die Vertreter der Mächte haben ungeachtet der Notifizirung der von Delyannis dem Grafen Mouy ertheilten Antwort gestern Abend ein Ultimatum überreicht, in welchem Griechenland zur Abrüstung binnen acht Tagen aufgefordert und gleichzeitig im Falle einer Weigerung für die Folgen verantwortlich gemacht wird.